

Nachwort

In diesem Buch habe ich versucht zu zeigen, daß Stufenargumente die Entwicklung von Debatten gestalten können. Jedes von ihnen läßt sich in den verschiedenen Themen neu entdecken, wenn man versucht, es dort zu formulieren. Der Alltag ist hierfür das beste Übungsfeld. Den Stufenargumenten kann mit ihresgleichen widersprochen werden. Sie anzuwenden, ist das Spiel, das ich mit dem Motto dieses Buches gesucht habe.

Auf dem langen Weg des Nachdenkens hat es mir geholfen, meine eigenen Standpunkte kontrovers zu diskutieren. Bereits ein Jahr nach Beginn der Materialsuche waren mir drei wesentliche Punkte bewußt, die Zweifel an den Aussagen meiner Arbeit aufkommen lassen könnten. Die zu erwartenden Einwände beziehen sich auf

1. den Verkörperungsanspruch an den Redner und seine Aussagen,
2. die Übertragung des Übergangskreises auf das Debattieren und
3. das unerreichbare Ideal einer narrativen Rede.

Es ist mir nicht gelungen, diese drei Ansprüche mit Stufenargumenten aufzugeben. Ich mußte das System des Übergangskreises verlassen, um eine andere plausible Sichtweise zu ermöglichen. Dazu war es notwendig, andere Verknüpfungen zu konstruieren. Das Ergebnis dieser Bemühungen habe ich unten aufgeführt und hoffe, daß sich der kritische Leser ernst genommen fühlt. Bevor ich zu den drei obigen Einwänden komme, habe ich jeweils meine Ausgangshypothesen zusammengefaßt. So hat der Leser direkt vor Augen, was ich hier sagen wollte.

1. Der Verkörperungsanspruch an den Redner und seine Aussagen

Das Konzept verlangt implizit, als Redner verkörpert zu sein und darüber hinaus den Inhalt der Rede unter Verwendung von Stufenargumenten zu verkörpern. Beides kann mit relativ einfachen Mitteln, aber kontinuierlicher Arbeit erlernt werden. Das Übungsfeld kann nicht nur die Debatte, sondern auch der Alltag sein. Letzteres nimmt längerfristig mehr Zeit in Anspruch als die Ausübung einer Sportart, sofern sie nicht professionell betrieben wird. Die Sichtweise, daß eine Verkörperung notwendig ist, ergibt sich aus der Ausübung eines spezifischen Berufs: Als ehemaliger Körperpsychotherapeut verfolg-

te ich die Wirksamkeit dieser Erfahrung und wollte erforschen, wie sie die Struktur einer Rede beeinflussen kann.

Aber darum geht es beim Debattieren nicht, kann man mit Fug und Recht einwenden: Bei diesem Sport geht es um Spiel und Spannung durch Argumentation und gute Rede, um das Kennenlernen neuer Gedanken, um die Erweiterung des eigenen Spektrums, um persönliche Reifung, Selbstbewußtsein und alles, was mit Persönlichkeitsentwicklung zu tun hat. Es ist absolut gut, aus der eigenen Befindlichkeit und Denkweise herauszukommen und sich einmal darin zu üben, per Los zugeteilte Meinungen argumentativ zu vertreten. Gerade darin, über sich selbst hinauszuwachsen, liegt der Reiz dieser sportlichen Betätigung. Die Möglichkeiten, Begründungen für Aussagen zu liefern, sind so vielfältig und unüberschaubar zahlreich, daß es gerade ein Gewinn ist, dieses Netz immer wieder neu zu knüpfen. Die Verkörperung verengt und begrenzt das Spektrum der verschiedenen möglichen Aussagen. Und ein solcher Reduktionismus sollte im Debattiersport unbedingt vermieden werden. Denn er verhindert neue Einflüsse und die Weitergabe interessanter Gedanken durch eine neue Generation. Außerdem ist Verkörperung nur mit einem Interesse an Körperwahrnehmung möglich. Das ist nicht jedem gegeben, denn Menschen sind sehr unterschiedlich begabt.¹ Was dem einen auf der Zunge zergeht, bekommt der andere nicht herunter.

Tatsächlich orientiert sich die Verkörperung an dem Diktum: Nicht alles, was möglich ist, ist auch nützlich. Der Einwand ist richtig, mit allen Konsequenzen. Auch das Zweite ist richtig: Es gibt Menschen, denen das Verhältnis zur Selbstwahrnehmung fremd ist wie dem Tintenfisch die deutsche Sprache. Auch dem habe ich nichts entgegenzusetzen und stimme diesem zweiten Einwand zu. Allerdings habe ich bereits in der Einleitung und an verschiedenen Stellen dieses Buches auf die Gefahren des Verlustes einer natürlichen Selbstverständlichkeit hingewiesen, die, wie ich meine, wie ein Dämon die Debattenszene durchzieht.

2. Die Übertragung des Übergangskreises auf das Debattieren

Ja, man kann darüber streiten, ob das sinnvoll ist. Als eine Möglichkeit unter vielen ist der Versuch sicherlich zulässig. Überhaupt entwickeln sich Systeme oft mehr, wenn Einflüsse von außen kommen, auch wenn sie zunächst ungewohnt und ohne Erfahrung schwer verständlich erscheinen. Das gilt auch für die Anwendung körperpsychotherapeutischer Gedanken in der Sprachkunst des Streitens. Andererseits habe ich diese Gedanken über ein Jahrzehnt im Marburger Brüder Grimm Debattierclub entwickelt. Insofern bin ich kein Systemferner und schon gar kein Systemgegner. Es ist viel Wasser die Lahn hinuntergeflossen, während ich ständig damit beschäftigt war, über Dinge nachzudenken, die mir bei fortgesetzter Debattierpraxis nicht hätten klar werden können. Der Versuch, mich einer zugrundeliegenden Tiefenstruktur zu nähern, war begleitet von dem Bemühen, mich möglichst logisch auszudrücken und dabei für den Leser klar und verständlich

¹ Gelegentlich wird mit solcher Begabung versucht, einen Aspekt des Debattierens theoretisch zu durchdringen. Marius Hobhahn zeigt dies eindrucksvoll mit seinen Ausführungen zum »Probabilistischen Jurieren«. <https://www.achteminute.de/20200408/probabilistisches-jurieren/>; aufgerufen am 15.08.2024.

zu sein. Langsames Denken war das Gebot der Stunde. Der zweite Einwand bleibt dennoch im Wesentlichen richtig, da er auf der im ersten Punkt zugestandenen Kritik an der Absicht und der Möglichkeit der Verkörperung beruht. Allerdings wird erst die Zeit der Anwendung zeigen, ob die prinzipiell anschlußfähigen Stufenargumente in der Debattenszene bewußt verwendet werden. Erst dann ließe sich besser als heute entscheiden, ob die Übertragung eines Modells auf den Wortkampf sinnvoll ist. Das vorgestellte Konzept und das Training sind also eher als Ergebnis einer Forschung zu sehen, die niemandem schaden, aber warnen will.

3. Das Ideal einer narrativen Rede

Dieser Einwand ist vielleicht nicht so stark, obwohl er die Kritik des ersten und zweiten Punktes bündelt: Meine Neigung, einer Rede das Ideal einer Erzählung zu geben. Dies wurde mit der Realisierung der 15 Bedeutungsrelationen in der Reihenfolge ihres Ablaufs begründet. Diese Struktur war durch die Stufenfolge des Übergangskreises vorgegeben. Ich selbst stelle nun den Anspruch, in sieben Minuten eine Entwicklungsgeschichte mit Argumenten zu erzählen, in Frage und gebe der Kritik an meiner Neigung zum Narrativen die Absolution. Aber dieses Buch soll, wie ich es in der Einleitung formuliert habe, ein Angebot zur Auseinandersetzung sein. Und das ist am Ende geschehen.

Manches ist in diesem Buch geschrieben worden, das sich bis zu seinem Ende im Prozeß der Umformulierung befand. Und war eine Frage beantwortet, stand sogleich eine neue da. Doch war es an der Zeit, sich einzustehen, daß der Wandel wohl nie ein Ende finden würde, solange der Wunsch nach einer weiteren Vertiefung bei gleichbleibender Präzision aufrechterhalten wird. Vieles konnte und sollte nicht über den Status einer Annäherung hinauskommen. Mit Demut nehme ich zur Kenntnis, daß es meinen Forschungen nur gelang, an der Oberfläche der Sprache und ihrem Wesen herumzuirren. Offensichtlich war ich blind zu sehen, was das Herz einer Debatte ausmacht. Ich schließe daher das Nachwort mit einem kursiv gesetzten Zitat des Argumentationstheoretikers Chaim Perelman aus seinem Buch über Gerechtigkeit (1967), in dem er mit Blick auf die Arbeitsweise von Philosophen zu bedenken gibt, daß sie Schwierigkeiten haben, die Grundlagen ihres Denkens zu reflektieren:

»Um in zusammenhängender Weise eine philosophische Argumentation zu beurteilen, verfügt der Philosoph nur dann über zufriedenstellende Kriterien, wenn er seine eigene Philosophie errichtet haben wird. Diese ist niemals vollendet, aber in dem Maße, wie sie sich vervollständigt, liefert sie sichere und besser ausgearbeitete Kriterien, um die Kraft und Erheblichkeit seiner eigenen und der Gegenargumente zu beurteilen. Auf Grund der in die Kohärenz seines Denkens investierten Kraft fällt es ihm schwerer, Argumente ad hominem zurückzuweisen, d.h. Argumente interner Kritik, die sich auf Thesen gründen, die er selbst ausdrücklich anerkennt« (161).

